

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 75 (1949)

Heft: 47

Illustration: Was mag daraus werden?

Autor: Baumberger, R.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Vom Anpassen

Eine in Südamerika lebende, mit einem Ausländer verheiratete Schweizerin wendet sich an uns mit einer beweglichen Anklage gegen die im Ausland lebenden Deutschschweizer. Sie versichert uns, daß sie ihre Kinder mit größter Konsequenz zum Schweizerdeutschreden veranlaßt, so daß diese es sogar ihrem Vater beizubringen vermögen. Und dies, obwohl die Kinder die Schweiz noch nie gesehen haben.

Nun, das erfordert eine bewundernswürdige Energie. Und ich bin um so mehr bereit, sie zu bewundern, als es mir nie gelungen ist, meinem Maxli auch nur einen Satz richtiges Berndeutsch beizubringen, und mir oft vorkommt, ein Kind, das einen andern Dialekt redet, als wir, sei eine merkwürdigere Erscheinung, als eines, das eine ganz andere Sprache redet. Nun, mir fehlt diese Energie, und der Maxli betrachtet mich und mein Berndeutsch ohnehin mehr als komische Nummer.

Energie braucht es schon deshalb, weil alle Kinder Konformisten, Anpasser, sind. Sie wollen um keinen Preis anders sein und reden, noch andere Kleider haben, als die Kinder ihrer Umgebung. Durch irgend etwas auffallen ist für das normale Kind eine Affenschande. Inwiefern dies berechtigt ist, wollen wir dahingestellt lassen. Es ist einfach so.

Die Schreiberin aus Südamerika nimmt anschließend die Auslandschweizer ihrer Umgebung auf die Gabel, die nach ihrer Meinung das Schweizerdeutsch arg vernachlässigen und statt dessen mit ihren Kindern die Sprache ihrer neuen Heimat reden, oder aber Englisch, das nach Ansicht der Einsenderin mehr «ein faules Erdäpfelkauen ist, als eine Sprache» (worauf man verschiedener Meinung sein kann). Sie erblickt in dieser sprachlichen Umstellung «das Symptom einer allgemeinen Entfremdung von dem, was in der Heimat als gut und schön gilt», und hebt hervor, daß die Welschschweizer viel zäher und länger an ihrer Muttersprache festhalten, als wir Deutschschweizer im Ausland.

Diese Beobachtung stimmt, wie ich aus Erfahrung weiß. Nur glaube ich nicht, daß sie damit zu erklären ist, «die welschen Frauen hätten am Ende mehr Schweizermark im Rückgrat, als die Deutschschweizerinnen». Ich glaube, es hat andere Gründe, und mehr als einen. Einmal ist Französisch eben immer noch eine Welt-sprache und wird es wohl auch bleiben, was vom Schweizerdeutsch nicht behauptet werden kann. Ein weiterer Grund hängt vielleicht mit diesem ersten zusammen. Flamen, Basken, Finnen, Deutschschweizer usw. wissen, daß sie mit ihrer eigenen Sprache nicht weit kommen, wenn sie im

Ausland leben. Sie wissen, daß sie andere Sprachen kennen müssen. Dies bringt fast von selber eine gewisse Anpassungsbereitschaft mit sich, und dies Einfügungs- und Einfühlungsvermögen ist bei uns Deutschschweizern sehr groß, viel größer, als bei Völkern mit einem mächtigen Sprachbereich, wie zum Beispiel die Angelsachsen, die Russen und schließlich auch die Franzosen. Aber dieses Einfügungsvermögen hat nicht nur negative Seiten. Ich habe zum Beispiel in den Vereinigten Staaten immer wieder gehört, wir Deutschschweizer seien, zusammen mit den Skandinaven, die adaptabelsten Ausländer, und Anpassungsvermögen an die Umgebung, «adaptability», wird dort drüber so ernst genommen, daß schon die Häfelschüler Noten dafür kriegen.

Ich möchte zur Ehrenrettung meiner Landsleute doch die Frage aufwerfen, ob es nicht auch seine guten Seiten hat, wenn man sich und seinen Kindern im Lande, wo man sich niedergelassen und seine Existenz aufgebaut hat — insbesondere, wenn es das Vaterland des Vaters ist — eine richtige Heimat bereitet, wenn man die Kinder Wurzeln schlagen läßt, statt sie zu ewigen Ausländern zu machen.

Wenn man sie zugleich im besten Sinne zu Schweizern erziehen kann, umso besser. Aber das ist wohl nicht leicht.

Unsere Einsenderin hat selber einen Ausländer geheiratet und zwar ohne Zweifel, weil er seinerseits die Merkmale dessen aufweist, was «in seiner Heimat für gut und schön gilt». Es gibt da eben allgemein gültige Normen und mir scheint, daß die Auslandschweizerinnen sich im ganzen und großen damit begnügen wer-

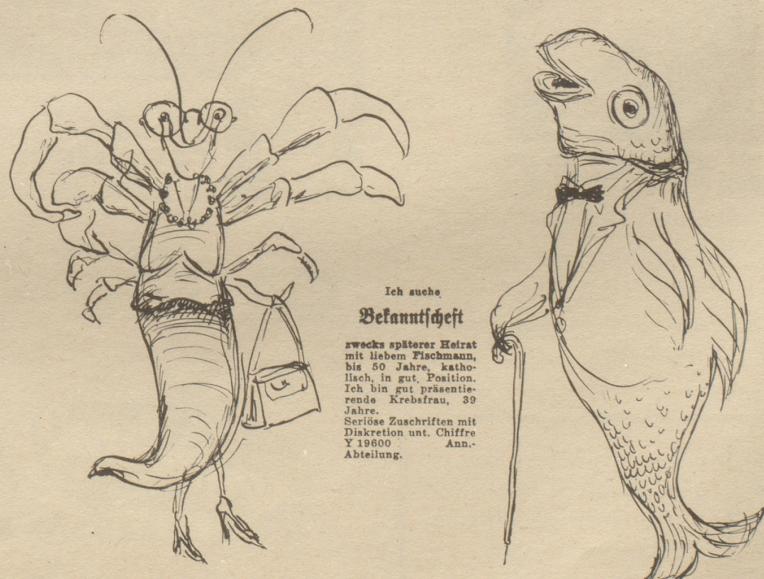
den müssen, ihre Kinder zu netten, erfreulichen und tüchtigen Menschen in diesem allgemeingültigen Sinne zu erziehn. Dann kommt es, scheint mir, auf die Sprache nicht so sehr an, besonders, wenn die Kinder ihr Leben lang in der Wahlheimat bleiben.

Nun, man kann auch darüber in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Nur darf man dann nicht, wie wir es alle aus Herzensgrund tun, über die Schwaben im Nachbarshaus schimpfen, die ihren Gofen noch in der zweiten und dritten Generation nicht erlauben, zuhause etwas anderes als Schwobendeutsch zu reden. Bethli.

Vom äußeren und inneren Uebel

Liebes Bethli! Hoffentlich bist Du nicht entsetzt, wenn ich Dir beichte, daß ich nun schon seit bald einem Monat in England bin und noch nicht ein einziges Mal meinen geliebten Nebelpalter gekauft habe. Die einzige Entschuldigung, und die wirst auch Du gelten lassen, ist, daß der Nebi an den hiesigen Kiosken nicht erhältlich ist.

Uebrigens ist die Unterlassungssünde hier nicht so gefährlich, wie sie es zu Hause wäre, denn, ich weiß nicht, liegt es am Klima oder am englischen Humor oder hängt beides zusammen, jedenfalls spalten sich die Nebel hier von selber. Dies gilt nicht nur vom richtigen, grauen Nebel, der vom Meer her die Insel überschwemmt, sondern auch von dem kleinlichen Dunst, der nur allzugehrne unseren Alltag überschattet, und den zu spalten es sich der Nebi zur Aufgabe gemacht hat. Denn die-



Was mag daraus werden?